

„Was ist das Böse, was ist das Gift?“

Gedenken an die Pogromnacht: In Höchst versammeln sich rund hundert Menschen, um an die Opfer des NS-Regimes zu erinnern. Und daran, was hier und heute wichtig ist.

Von Maïke Schlichting

HÖCHST. Gemeinsam hatten die Gemeinde Höchst und der Arbeitskreis Stolpersteine Höchst zum diesjährigen Gedenken an die Pogromnacht eingeladen. Rund hundert Menschen versammelten sich am Sonntag auf dem Montmelianer Platz, um der Zeremonie beizuwohnen. Die Eröffnung erfolgte musikalisch, ein Chor der Ernst-Göbel-Schule (EGS) trug zwei Lieder vor. Harald Staier, Vorsitzender des Arbeitskreises Stolpersteine, informierte über den weiteren Ablauf der Gedenkveranstaltung sowie die spätere Verlegung weiterer neun Stolpersteine in der Erbacher- und Groß-Umstädter Straße.

Verstehen, nicht verdrängen

Marcus Eilmès, Lehrer der EGS, erinnerte in seiner Rede zur Pogromnacht an Paul Celans Todesfuge: „Der Tod ist ein Meister aus Deutschland – sechs Millionen ermordete Juden.“ Er beschäftigte sich mit der Frage, wie die Erinnerungskultur in der Gesellschaft aufrechterhalten werden kann. Da Erinnern nur an selbst Erlebtes möglich sei, bot er einen neuen Begriff an: „historisches Lernen“. Diesen Gedanken führte er in seiner



Aus der Geschichte lernen für die Gegenwart: EGS-Lehrer Marcus Eilmès spricht in Höchst bei der Feierstunde anlässlich des Gedenktags zur Pogromnacht.

Foto: Maïke Schlichting

Rede weiter aus, und kam zu dem Schluss: „Letzten Endes bedeutet es, sich mit der Frage zu beschäftigen, wie die NS-Gesellschaft als eine radikal-rassistische und antisemitisch formierte Gesellschaft funktioniert hat.“ Er schlug den Bogen in die Gegenwart und endete mit einem Appell: „Lassen Sie

uns Probleme benennen, lassen Sie uns demokratisch streiten und lassen Sie uns Probleme lösen, indem wir immer fragen: Was ist das Böse, was ist das Gift.“

Jens Fröhlich, Bürgermeister der Gemeinde Höchst, begann seine Rede mit einem Blick auf die Gründung der Bundesrepublik

Deutschland. „Die Würde des Menschen ist unantastbar“, die sei die zentrale Lehre aus der Nazizeit, in der diese Würde nicht zuletzt in der Pogromnacht mit Füßen getreten wurde. Für ihn ist „das Erinnern kein Rückblick, sondern Verantwortung für das Hier und das Jetzt“. Im Folgenden

hob Fröhlich die Bedeutung der Stolpersteine hervor, dass gerade der Symbolcharakter wichtig sei, jeder stehe für ein Menschenleben. „Jeder dieser Steine ist ein stilles Mahnmal.“

Auch Fröhlich wendete sich am Ende seiner Rede den aktuellen Themen zu: Es werden gerade wieder

Kriege geführt, Menschen leiden, Menschen fliehen und Menschen sterben. Die Parolen würden lauter werden, populistische Kräfte hätten Zulauf. „Das bereitet mir Sorge – als Bürgermeister, aber noch mehr als Mensch“, um mit der Aufforderung zu schließen: „Nie wieder ist jetzt.“

Anton Stortchilov, Mitglied der jüdischen Gemeinde Michelstadt, stellte in seiner frei vorgetragenen Rede zunächst den Bezug zu dem Holocaust her, indem er darauf hinwies, dass „es hier war“. Mit eindringlichen Worten erläuterte er, wie schwer es für die jüdischen Menschen damals gewesen sein muss, zu fliehen. „Schließlich haben sie hier gelebt.“ Wenn er an die Gegenwart denke, stelle er sich persönlich auch die Frage: „Wo soll ich denn hin?“ Und: „Hier findet mein Leben statt, hier leben meine Freunde.“ Stortchilov sagte, er spüre die gesellschaftliche Veränderung, aber zu gehen, das sei nicht seine Option. Er appellierte am Ende seiner Rede an die Menschlichkeit.

Pfarrer Andreas Höfeld und Abdulselin Özkan, Ditib Breuberg, machten in ihren Redebeiträgen deutlich, dass die Religionsgemeinschaften für ein friedliches und harmonisches Miteinander der Menschen eintreten.